

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 42

Artikel: Heilige Stunde

Autor: Dietiker, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und vor allem keine positiven Vorschläge zur Stärkung der Position Wilsons enthaltenden Antwort.



Mathias Erzberger, Staatssekretär in der neuen deutschen Reichsregierung.

Diese Schwierigkeiten suchten die Imperialisten von London, Rom und Paris mit Eifer zu vermehren. Wie auf Kommando sehten moralische Artillerie über die deutschen Greuel in den verlassenen Gegenden Frankreichs ein. Jede seit Monaten zerschossene Stadt, die, nun in Ruinen liegend, aufgefunden wird, bezeichnet man als geplündert und zerstört. Es ist klar, daß eine Armee, die vier Jahre im Feld lag und an die härtesten Notwendigkeiten gewöhnt ist, daß ein Offizierskorps, das die Konsequenz der Kriegsführung ziehen muß, nichts unterlassen wird, was den Vormarsch des Feindes hemmen kann, selbst wenn es buchstäblich dem Sinn des Kriegsrechtes zuwiderläuft. Wenn Frankreich, das heute die Hälfte seines vom Feinde besetzten Landes grauenhaft verwüstet zurückerober hat, die andere Hälfte in besserem Zustande, zum Teil fast unversehrt, erhalten will, dann gehe es auf Deutschlands Räumungsversprechen ein. Es kann, so lang es selber Krieg führt, von der feindlichen Armee nicht Selbstmord verlangen.

Wilson verlangt nun, gedrängt von der Haltbarkeit der neuen deutschen Regierung und der Entente, Siegesjubel: Dass die Bedingungen des Waffenstillstandes der Entscheidung und den Ratschlägen der militärischen Berater seiner und der alliierten Regierung vorzuhalten seien, und zwar sollen Garantien für die absolute Überlegenheit der alliierten Armeen, wie sie heute besteht, geboten werden. Solange indes die deutschen U-Boote fortfahren, Passagierdampfer und selbst Rettungsboote zu versenken, solange in Flandern und Frankreich die deutschen Truppen völkerrechtswidrige Plünderungen, Verwüstungen und Deportationen vornehmen, solange könne von Waffenstillstand keine Rede sein. Es wird also die Pflicht der neuen Regierung sein, den Tauchbootkrieg zu beenden, den Beweis zu leisten, daß nichts geschieht, als das militärisch Notwendige, und daß der Rückzug ohne Greuel geschieht, sobald die Verfolgung ablässt.

Die Hauptforderung Wilsons indessen, die wie ein Ruf nach Waffen gegen den Imperialismus im eigenen Lager klingt, ist sein Verlangen nach Kaltstellung der Hohenzollern. Die Formel, in die das Begehrn gekleidet ist, wird weltgeschichtliche Bedeutung erlangen. Sie bedeutet das Misstrauen gegenüber der Erklärung: „Im Namen des

Volkes, der großen Mehrheit des Reichstages und der deutschen Regierung.“ Wilson lädt den Passus seiner Rede, gehalten am 1. Juli 1918 am Grabe Washingtons, wiederholen. Er heißt:

„Wir verlangen die Vernichtung jedweder willkürlichen Macht, wo sie auch besteht, die allein und auf dem einzelnen Willen den Frieden der Welt stören kann, und wenn es sich als unmöglich erweisen sollte, diese Macht zu vernichten, daß sie dann tatsächlich zur Machtlosigkeit zurückgebracht wird.“

Und er lädt beifügen: „Die Macht, die bis jetzt das Schicksal der deutschen Nation bestimmt hat, ist eine von den Mächten, die der Präsident hier gemeint hat. Es liegt im Bereiche der deutschen Nation, dies zu ändern. Falls der Friede kommt, muß er durch das Auftreten des deutschen Volkes selbst herbeigeführt werden.“

Nun hat der Reichstag das Wort. Nimmt er wirklich Wilsons Punkte an, dann ist es schwer zu verstehen, weshalb man mit Amnestieerteilung, Verfassungsänderung und Beendigung des U-Bootkrieges zögert. Hindenburg und Ludendorff, Geschütze und Festungen können nicht mehr helfen. Es gilt vor allem, die neue Position zu beziehen, die Wilson vorbereitet hat, und keinen Schritt zu tun, der ihn schwächt und Clemenceau, Lloyd George und Foch stärkt. Es müßte die radikale Umgruppierung und Vertauschung der Rollen, die sich vollzieht, erleichtern, wenn in Deutschland Kaiser, Kronprinz und Generalstabschef abtreten würden. Wilson, Lord Grey, die deutschen Gemäßigten würden sich finden. Am Friedenstisch stünden nach wenig Wochen ganz neue Gruppen einander gegenüber. Selbst wenn Foch die Besetzung des Elsaß verlangt — es sei hier wiederholt: Wer den Völkerbund in seiner Idee begriffen hat, der kann es zuhanden dieses Völkerbundes abtreten.

Wilson hat verbindlich gesprochen. Er tut alles, um der deutschen Militärapartei das pathetische „Siegen oder Untergehen“ so schwer als möglich zu machen. Er verheißt auch eine Antwort an das verwirrte Wien, das als vorletzter Ministerpräsidenten Hussareks Nachfolger Sylva-Tarouca erlebt. Die Forderungen werden kategorisch lauten. Zur Unterstützung drängt Franchet d'Esperey über Nisch und Mitrovitsa der österreichischen Grenze entgegen.

Im Westen fiel Cambrai. Der Einbruch führte bis Solesmes und Le Cateau. Deshalb gaben die Deutschen das flanierte Douai, Gelände bis zur Deule, den Vorprung von Laon, den Chemin des Dames, die Suippe und Retourlinie, Boupières preis und verloren in Flandern Roulers und Yzeghem. Die Hindenburglinie ist genommen. Französische Spionage ermittelte seit langem, daß die zweite Linie Lille-Méz Hundinglinie heiße.

In Petersburg aber begrüßt Zinowiew die zukünftige deutsche Regierung Liebknechts. A. F.

Heilige Stunde.

Ein Abendwölklein wandert still, ein müdes,
Hin über Fluren eines weiten Riedes.
Nun da der lärmerfüllte Tag verglommen,
Wird über alle bald die Ruhe kommen.

Schon schleieren fühe Schatten durch die Lande
Und mir zur Seite rauscht es wie Gewande.
Weiß nicht wer's ist, ich weiß nur das: wir schreiten,
Ich und noch einer, hin durch Dämmerweiten.

Wir wandeln schweigend und die Sterne kommen
Und auf tut sich der Himmel weit uns Frommen...

Walter Dietiker.